Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№ 75. Görlitz, Donnerstag, den 26. Juni. 1856.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf unsere **wöchentlich drei Mal**, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend, erscheinende Zeitung. Dieselbe wird, wie bisher, aus den besten Quellen das Neueste und Wichtigste der politischen Ereignisse und das Interessanteste aus allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft bringen, insbesondere aber den Lausitzer Interessen ihre ungetheilte Aufmerksamkeit widmen. Der vierteljährliche Pränumerations=Preis der „Lausitzer Zeitung" incl. „Görlitzer Nachrichten" beträgt hierorts 12 Sgr. 6 Pf.

Inserate finden in dem amtlichen Organe, den **„Görlitzer Nachrichten"**, in denen die hiesigen **Polizeilichen, Kreisgerichtlichen,** sowie die **Magistratualischen** Inserate **allein mit verbindender Kraft** erscheinen, die weiteste Verbreitung und werden pro Petitzeile nur mit 6 Pf. berechnet.

Herr Kaufmann Temler, Brüderstraße, übernimmt Bestellungen auf die Zeitung, sowie die Ausgabe der bei ihm bestellten Exemplare.

Um rechtzeitige Bestellung bittet

Die Expedition der Lausitzer Zeitung.
Buchhandlung von G. Heinze & Comp.

Deutschland.

Berlin, 22. Juni. Die Entrüstung über das neueste Gebahren der dänischen Regierung gegen die deutschen Herzogthümer findet allmälig in ganz Deutschland seinen Wiederhall. Nachdem man den Herzogthümern alle politischen und moralischen Güter, die ein Volk besitzt, angetastet, streckt man offen die Hand aus nach ihrem Hab' und Gut. Die Verwaltung ihrer Domainen entzieht man ihnen und bringt sie unter dänische Minister; diese bedienen mit dem Ertrage den „Gesammtstaat", das will sagen, sie ziehen aus dem Gut der Herzogthümer die Mittel, um die Unterdrückung der Herzogthümer in's Werk zu setzen, die Helfershelfer zu besolden. Ja, die Reichsraths=Mehrheit maßt sich an, die Domainen der deutschen Provinzen sogar zu verkaufen. Wie es heißt, will die lauenburgische Ritter= und Landschaft sich an den deutschen Bundestag wenden, um Schutz vor diesem System, von welchem auch Holstein betroffen ist, zu suchen. Die heutige National=Zeitung meint dazu: „Es heißt nicht zu viel verlangen, wenn man erwartet, daß schon vorher die Sache aus eigener Bewegung in Frankfurt zur Sprache gebracht werde. Die ganze Art der Einsetzung des Reichsrathes ist eine Herausforderung, von dem kleinen Dänenvolke an das große deutsche gerichtet. Nach den Verhandlungen, die es im Jahre 1851 auf diplomatischem Wege mit Preußen und Oesterreich gepflogen, nach den bestimmten, damals ertheilten und von deutscher Seite als bindend angenommenen Versicherungen war das kopenhagener Cabinet verpflichtet, keine Gesammtstaats=Verfassung herbei zu führen, ohne den Provincial=Landtagen der drei deutschen Länder zuvor von dem Verfassungs=Entwurf Kenntniß zu geben und den Beirath derselben einzuholen. Dieses Wort ist nicht gehalten und überhaupt die Zusage, die alten Rechts=Verhältnisse der deutschen Provinzen ungekränkt zu lassen, in Einem fort gebrochen worden. Die deutsche Forderung war, „„daß die den verschiedenen Landestheilen als Gliedern eines Ganzen, in welchem kein Theil dem anderen untergeordnet ist, gebührende Stellung durch entsprechende Einrichtungen mit gleichmäßiger Sorgfalt gewahrt werde""; nur unter der Voraussetzung, daß die Verpflichtung auf diese Forderung bindend sei, haben die deutschen Mächte nachher die neue dänische Erbfolge und das neue Gesammtstaats=System anerkannt. Anstatt den deutschen Herzogthümern einen gebührenden Platz in der Gesammtstaats=Verfassung einzuräumen, jedenfalls den Provincial=Versammlungen derselben den Entwurf zur Begutachtung vorzulegen und auf die vernommenen Wünsche zu hören, hat das kopenhagener Cabinet aus dem Gesammtstaat ein Mittel gemacht, die Deutschen durch die Dänen zu beherrschen; anstatt die besonderen Verfassungen der Herzogthümer nicht anders als unter Zustimmung der Provincial=Versammlungen, wie ausdrücklich nach dem Friedensschlusse gelobt war, zu ändern, hat es dieselben einseitig umgestoßen und zum Ersatze neue Verfassungen wie Polizei=Verordnungen decretirt. Die Rechte der Herzogthümer sind in jeder Weise, den ausdrücklichen Gelöbnissen gegen die deutschen Mächte zuwider, verletzt. Der Bundestag hat die Beleidigung erfahren, daß man gegen ihn übernommene Verpflichtungen herausfordernd hintangesetzt hat; will Jemand sagen, daß er unvermögend sei, den Beleidiger zur Besinnung zurück zu führen?"

— Se. Kaiserlich Königl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand Max von Oesterreich ist nach Dresden abgereist.

Aus Wolgast schreibt die „O. Z.": „Aus guter Quelle verlautet, daß die königl. Admiralität auch auf das hier tief in die Insel Usedom einschneidende sogenannte Achter (Hinter=) Wasser ihr Augenmerk, als zur Anlegung eines Kriegshafens geeignet, gerichtet habe, und daß für diesen Fall der Durchstich der äußerst schmalen Landzunge bei Dammerow beabsichtigt sei. Ein Blick auf die Karte gewährt in der That die Ueberzeugung, daß hier ein Kriegshafen vortheilhaft angelegt werden kann, da die das Achterwasser einschließenden Halbinseln, namentlich der sogenannte Gnitz, und vor diesem die kleine Insel Görnitz, zur Anlegung von Vertheidigungswerken sehr günstig gelegen sind, auch von hier die Communication mit Stettin und Swinemünde keine Schwierigkeiten darbietet. Hinreichende Wassertiefe ist vorhanden, und wo nicht, leicht herzustellen, imgleichen Versandung kaum zu befürchten. Interessant wäre es übrigens, wenn bei dem bei Dammerow vorzunehmenden Durchstich die Spuren des sagenhaften, an dieser Stelle etwa zu suchenden Vineta, aufgefunden würden. Daß eine solche Stadt in dieser Gegend existirt haben muß, dafür spricht der Umstand, daß sich durch ganz Vorpommern die Bruchstücke eines Steindammes verfolgen lassen, welcher an der diesseitigen Küste ein Ende nimmt. Ueberhaupt müssen die räumlichen Verhältnisse von Land und Meer in dieser Gegend früher bei Weitem anders als gegenwärtig vertheilt gewesen sein; so hat man u. A. vor noch nicht langer Zeit bei Treptow a. T. einen Schiffsanker aus der Erde gegraben und ist auf der Insel Rügen beim Graben auf einen starken Pfahl gestoßen, an welchem sich ein eiserner Ring befand, wie solcher zur Befestigung von Schiffen dient".

Coblenz, 22. Juni. Zu Ems ereignete sich am vorgestrigen Nachmittage ein Felssturz gerade zu der Zeit, als die Curgäste im englischen Hofe zu Tische saßen, und man kann sich den Schrecken derselben bei dem furchtbaren Getöse, das die einstürzenden Felsmassen verursachten, leicht denken. Die Stallungen, welche in dem Gasthofe verschüttet wurden, sollen zum Glück überwölbte Decken gehabt haben, und so wurde das darin untergebrachte, theilweise sehr schöne Vieh, nicht beschädigt.

Stuttgart, 21. Juni. Ihre Majestät die Kaiserin Wittwe von Rußland ist heute Vormittag nach 10 Uhr zum Beginn der Badekur nach Wildbad abgereist.

Mannheim. Durch Ministerialerlaß ist Herr Pfarrer Heribert Rau seiner Stelle als Prediger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde enthoben worden. Die Nachricht erregte um so mehr die allgemeinste Theilnahme als Rau allgemein geachtet dasteht und in allen Konfessionen Freunde und Verehrer die Menge hat, die recht gut wissen, daß Rau ein Mann von tiefer und wahrer Religiosität ist. Beweise hiefür lieferten sein Leben und seine Werke. Die Gemeinde hat sofort Rekurs an das Staatsministerium ergriffen und hofft man allgemein auf Wiederbestätigung desselben in seinem Amte.

Oesterreichische Länder.

Wien, 20. Juni. Der N. Preuß. Ztg. wird geschrieben: „Was die Publikation der Arbeiten der nun geschlossenen bischöflichen Conferenz betrifft, so wird dieselbe, wie versichert wird, sich nicht auf die Protocolle der einzelnen Sitzungen ausdehnen, sondern nur auf die Beschlüsse beschränken, und auch diese sollen erst dann kund gemacht werden, wenn das Werk durch die Bestätigung des päpstlichen Stuhles und der kaiserlichen Regierung den Schlußstein seiner Vollendung erhalten hat. Vor einigen Tagen hat der Erzbischof von Olmütz eine Verordnung an den ihm untergebenen Clerus erlassen, in welcher er auf das strengste untersagt, andere als katholische Musiker oder Sänger bei kirchlichen Musik-Aufführungen mitwirken zu lassen."

— Der Augsburger Allg. Ztg. wird geschrieben: „Vor einiger Zeit wurde bekanntlich am Bundestag der Antrag gestellt: die Regierungen Deutschlands um die Erklärung anzugehen, ob sie geneigt wären, Commissare zur Berathung einer gemeinschaftlichen deutschen Handels-Gesetzgebung nach Frankfurt abzusenden. Es ist nunmehr entschieden, daß auch Oesterreich dieser Einladung nachkommen wird, und es sind so eben Verhandlungen zwischen den Ministerien des Aeußeren, der Justiz und des Handels im Zuge, um die Persönlichkeiten zu dieser wichtigen Mission zu wählen."

— Wie die „Pesti-Naplo" berichtet, durchzieht ein Mönch aus dem Passions-Orden, der bekannte von der anglikanischen zur römisch-katholischen Kirche übergetretene Lord Spencer, mit Erlaubniß des Papstes, Ungarn behufs Errichtung von Bet-Vereinen, damit Gott die englische Nation erleuchte und sie wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückführe.

Frankreich.

Paris, 20. Juni. Gestern Vormittag begab sich der Kardinal-Legat und seine Begleitung nach St. Cloud, um der Kaiserin die vom Papst gesegnete goldene Rose zu überreichen. Die kostbare Blume, deren Stiel, Blätter und Knospen fast ganz mit Edelsteinen bedeckt sind, wurde der Kaiserin während der Messe zugestellt, welche der Kardinal-Legat zu diesem Behufe in der Kapelle des Schlosses zu St. Cloud las. Dabei hielt der Kardinal folgende Ansprache (in lateinischer Sprache): „Empfange aus unseren Händen die Rose, welche wir Dir im besonderen Auftrage unseres heiligen Vaters und Herrn in Christo, Pius, durch die göttliche Vorsehung, Papst, der neunte seines Namens, hiermit überreichen. Diese Rose ist das Sinnbild der Freude des einen und des anderen Jerusalems, das heißt, der triumphirenden und der streitenden Kirche; durch sie offenbart sich vor den Augen aller gläubigen Christen, Derjenige, der aus sich selbst die kostbarste Blume, die Freude und Krone aller Heiligen ist. Nimm diese Rose, vielgeliebte Tochter, die edel nach dem Begriffe des Jahrhunderts, noch mit großer Macht und ausgezeichneter Tugend begabt ist, auf daß Du immer veredelter werdest mit aller Lieblichkeit, in Jesu Christo, unserm Herrn, wie die Rose am Ufer des üppigen Wassers. Er, der ein einiger Gott in drei Personen, herrscht durch alle Jahrhunderte, möge in seiner unbegrenzten Barmherzigkeit Dir diese Gnade verleihen. Amen."

Paris, 21. Juni. Bei der Ueberreichung der goldenen Rose an die Kaiserin durch den Cardinal Patrizi, welche vorgestern nach der Messe in der Pallast-Capelle von St. Cloud Statt fand, war auch der kaiserliche Prinz anwesend, der vom Legaten im Auftrage des Papstes ebenfalls mit einem Geschenke bedacht wurde. Dasselbe besteht in einem prachtvollen, mit Email und Edelsteinen geschmückten Reliquien-Kästchen, das eine Reliquie der heiligen Krippe enthält.

— Nach dem Moniteur ist der Prinz Oskar vom Könige von Schweden beauftragt worden, dem Kaiser die Insignien des Seraphinen-Ordens für den kaiserlichen Prinzen zuzustellen.

— Der Staatsrath hat heute einen Gesetzentwurf gutgeheißen, der den Kindern jeder der zwei Töchter des verstorbenen Königs Ludwig Philipp 200,000 Fr. Rente bewilligt.

— König Otto von Griechenland hat hier durch den commandirenden Admiral der Station am Piräeus anfragen lassen, ob er wohl empfangen werden würde, wenn er auf Besuch nach Paris käme. Man ließ natürlich erwidern, daß Se. Majestät sehr gut aufgenommen werden solle.

— Heute Nachmittags um 12 Uhr traf der Prinz-Regent von Baden in Paris ein. Derselbe kam von London über Calais.

— Der Prinz Oskar von Schweden ist heute Morgens um 7 Uhr nach London abgereis't.

— Der Schaden, den die Ueberschwemmungen an der Ernte und anderem Privat-Eigenthum angerichtet haben, wird auf 150 Millionen Franken geschätzt. Die Maulbeerbäume sollen besonders stark gelitten haben. Der betreffende Schaden wird auf 30 Millionen angegeben.

Großbritannien.

London, 20. Juni. Die „Morning Post" schreibt: Die Herren Marcy und Buchanan behaupten, wir hätten durch den Vertrag von 1850 für die Zukunft auf jeden Einfluß auf das Gebiet der Moskitoküste und auf jedes Schutzrecht über dasselbe verzichtet. Es ist aber keine lange Beweisführung nöthig, um darzuthun, daß es Großbritanniens unwürdig wäre, das Moskitovolk der Gnade jener Freibeuter zu überlassen, welche einen Einfall in den Nachbarstaat Nicaragua gemacht haben. Mit Freuden haben wir aus den Depeschen Lord Clarendon's ersehen, daß die Regierung sich nie dazu verstehen wird. Die Gerechtigkeit nicht minder, als die Menschlichkeit, verbieten uns ein so kleinmüthiges Benehmen. Wollen wir damit sagen, daß wir uns um des Moskitokönigs willen in einen Krieg stürzen sollen? So weit wird es — das hoffen wir aufrichtig — nicht kommen. Allein es würde unser und seiner unwürdig sein, ihn in der Stunde der Gefahr im Stiche zu lassen. Wir wissen, wie gewisse Indianerstämme in den westlichen Staaten Amerika's behandelt worden sind, und können nimmer gestatten, daß ähnliche Scenen sich ungestraft zum Schaden eines Volkes wiederholen, welches ein unbestreitbares Anrecht auf unsern Schutz hat. Hoffentlich ist daher die Nachricht, daß Walker einen Angriff auf das Moskitogebiet beabsichtige, ungegründet. Ein solches Attentat würde die ohnehin schon so verwickelte centralamerikanische Frage noch mehr verwirren und die Aussichten auf eine friedliche Schlichtung vermindern. Jedenfalls ist es klar, daß wir nicht so leicht auf das Protectorat über die Moskitoküste verzichten können, wie man das in gewissen Kreisen zu glauben scheint.

— Admiral Sir Edmund Lyons, dessen Erhebung zur Peers-Würde bevorsteht, trat im Jahre 1801 im Alter von 11 Jahren in den Flottendienst und zeichnete sich schon, ehe er das Alter der Großjährigkeit erreicht hatte, durch eine jener Thaten aus, die man in der Regel, ehe sie wirklich vollbracht sind, für unmöglich hält, indem er das an der Sunda-Straße gelegene Fort Marrack, welches durch 54 Kanonen und 200 Mann vertheidigt wurde, mit einem Boote, in dem sich nur etwa 35 Mann befanden, angriff und einnahm.

London, 23. Juni. Im Oberhause haben die Lords die Zulassung der Israeliten ins Parlament mit 110 gegen 78 Stimmen verworfen.

Schweden.

Stockholm, 16. Juni. Die Studenten von Kopenhagen, Christiania und Lund, welche mit mannigfacher Betheiligung wissenschaftlicher und publicistischer Notabilitäten nach der alten Hochschule zu Upsala gezogen sind, und somit eine Vereinigung der studirenden dänischen, norwegischen und schwedischen Jugend darstellen, befinden sich bereits auf der Rückreise wieder in Stockholm. Der Jubel- und Verbrüderungs-Zug hat seinen Höhepunkt in dem Feste gefunden, welches Se. Maj. der König den Studenten gestern auf seinem im Mälar-See belegenen Lustschlosse Drottningholm gegeben haben. Die Studenten hatten die Ehre, bei Sr. Majestät zu speisen und einen Toast des Königs auf die unerschütterliche Einheit der drei nordischen Reiche zu vernehmen. Ihr Sprecher, Herr C. Ploug (Herausgeber der kopenhagener demokratischen und deutschfeindlichen Zeitung Faedrelandet), erwiederte den Toast Sr. Majestät mit einer ausführlichen und sehr poetischen Rede, in welcher er schließlich die nationale Hoffnung aussprach, die skandinavische Einheit, unbeschadet der Treue gegen Bestehendes, noch in Staatsform verwirklicht zu sehen. Se. Majestät dankte und äußerte, daß eine Feindschaft zwischen diesen nordischen Reichen fortan unmöglich sei. Morgen reisen die Studenten nach Hause. Wenn ich Ihnen gesagt habe, daß die Schlagworte unserer gegenwärtigen Studenten-Versammlung „Skandinavien von Pol bis Eider" und „Heiliger Krieg" (darunter versteht man den gegen Rußland wegen Finnlands) sind, so löse ich Ihnen damit aus dem blumigen Kranze des Jugendmuthes, aus dem Dufte der Lieder und Toaste den Kern heraus.

Türkei.

Konstantinopel, 13. Juni. Die Aufregung, von welcher man so manches Beispiel aus den Provinzen erhalten, fängt auch hier in der Hauptstadt an, um sich zu greifen. Die Nachricht von der Ermordung des Sohnes des französischen Consuls in Tenedos ist noch keineswegs constatirt. Im Gegentheil ist's sicher, daß in Tenedos kein französischer Consul existirt. Diese Nachricht wurde hergebracht mittels des Dampfschiffes Imperatrice. Hier redete man Anfangs von einem neuen Hatti-Hümayum des Sultans, der am Beiram-Feste, oder gleich nach demselben, publicirt werden sollte und den bekannten in manchen Punkten auslegend modificiren und so die Alttürken-Partei beschwichtigen würde. Jetzt heißt es, daß diese Partei, ihre Geistlichen an der Spitze, eine allgemeine Niedermetzelung der Franken und Christen beschlossen hätte. Mitten durch solche hohle Gerüchte gehen andere, vielleicht zu sehr begründete, daß die Christen unter sich an einander gerathen werden, namentlich die italienischen Flüchtlinge an einige etwas insolente französische Offiziere. Es ist zu bedauern, daß es unter den Italienern noch immer verblendete Köpfe gibt, welche die „Vendetta" und den „Dolch" als Institutionen zur Handhabung der Gerechtigkeit ansehen. Es ist ein nur zu wahres Wort, das in London von einem Italiener ausgesprochen worden: „Der größte Feind der Wiedergeburt Italiens ist der Dolch!"

Die Schleifung der Festungswerke von Reni und Ismail bestätigt sich. Die Russen beschäftigen 2000 Mann dabei, und Schiffe, die mit Steinen gefüllt sind, gehen nach Odessa. Die türkischen Blätter erinnern an die Erklärungen Lord Clarendon's, welchen zufolge die Festungswerke stehen bleiben sollten. Marschall Pelissier hatte den 5. Juli als den Tag festgesetzt, an welchem die Räumung der Türkei vollendet sein sollte. Von da an, sagt die Presse d'Orient, wird die militärische Beschützung des ottomanischen Reiches durch die Verbündeten aufhören. Während der letzten Woche waren in Konstantinopel zahlreiche Verbrechen verübt worden, und die Europäer vermißten schmerzlich die französische Polizei. Die griechische Gesandtschaft hatte mit Energie die Sache eines griechischen Matrosen in die Hand genommen, den ein tunesischer Offizier niedergesäbelt hatte. Gegen die Brüder Kalergis's ist die Anklage erhoben worden, sich in feindseliger Weise über den König Otto geäußert zu haben."

Amerika.

Einer aus Central-Amerika der „Pr. C." zugegangenen Mittheilung zufolge nahm um die Mitte des vorigen Monats der Kampf zwischen Costa-Rica und Nicaragua einen für die nordamerikanischen Freibeuter nicht günstigen Fortgang. Die Walker'schen Truppen waren auch in einem zweiten Gefecht, welches am 11. und 12. Mai in und bei Rivas am Nicaragua stattfand, geschlagen worden, und Walker hatte sich mit etwa 500 Mann nach Granada de Nicaragua zurückgezogen. Dort wollte er dem nachrückenden Gegner Stand halten, im Nothfall sich aber auf die Insel Ometepec im Nicaragua-See zurückziehen, um neuen Zuzug aus Kalifornien abzuwarten. In ähnlicher Weise, wie die Walker'schen Banden, verfahren auch die siegreichen Truppen mit zügelloser Grausamkeit. Dieselben haben Virginbay, eine Hafenstadt am Nicaragua-See, niedergebrannt und die fremden Einwohner, welche gar nicht an dem Kriege betheiligt sind, zum großen Theil ermordet. Im Innern des Landes Nicaragua erhebt der Bürgerkrieg sein Haupt, indem die Legitimisten, die sogenannte Chamorro-Partei, sich in Segovia zum Angriff auf die Walker'sche Regierung erhoben haben. Walker hofft Salvador und Honduras als Bundesgenossen zu gewinnen und hat an die Regierungen beider Freistaaten zu diesem Zweck Abgesandte geschickt.

Pariser Briefe.

III.

Paris, den 16. Juni 1856.

Qui vivra verra — ein echt pariser Sprüchwort, das an sich recht schön, recht wahr ist. Sei es nun deutsche Bescheidenheit, sei es Blasirtheit, oder etwas anderes, ich weiß es nicht, aber oft hege ich den seltsamen Wunsch: Gäbe es doch nicht gar so Viel zu sehen! Das verträgt man nicht, das ist der offenbare Verderb alles Strebens nach Gründlichkeit, Hintenansetzung der anderen Sinne, kurz der absolute Ruin der harmonischen Entwicklung. Ich entsinne mich eines Streites über die Frage, ob Gesicht oder Gehör der kostbarere der Sinne — es blieb damals unentschieden — jetzt aber hab ich's gefunden. Kommen Sie nur nach Paris, leben Sie hier so wie ich und von jenem leider etwas materialistischen Standpunkte aus, werden Sie mit mir die Ueberzeugung theilen, daß weder Gesicht nach Gehör, sondern der Geschmack der kostbarste — wenn man will kostspieligste — aller menschlichen Sinne. Es ist wahr, das Verlangen viel zu sehen ist leicht befriedigt, oft mit wenigen Schritten — hat aber doch seinen gewaltigen Haken, denn, Sie wissen, es stehet geschrieben: Multi vocati, pauci electi.

Doch wollte ich Ihnen nicht über die Ausstellung berichten? Es war höchst interessant, sehr lehrreich und was dergleichen Eigenschaftswörter mehr sind; erlassen Sie mir aber heut das Wenige, was ich als Laie darüber hätte sagen können, — es war ja doch das absolute Nichts gegen die beiden Tage des 14. und 15. Juni, aus denen ich mich wundere als menschliches Wesen hervorgegangen zu sein, freilich recht müde und stumpf.

Nun zur Sache — d. h. so viel ich als Einzelwesen mit zwei Augen sehen konnte.

Die Nacht vom Freitag zum Sonnabend hatte Paris verwandelt. Es war ein gespenstisches Treiben, an den Façaden aller der Palastreihen, die Paris umschließt, Gestalten klettern zu sehen, um dem was alt ist, was viele Jahrhunderte geschaut, ein neues Kleid anzuziehen und für das Neue das schönste Festtagsgewand auszusinnen. Aergern wir uns nicht, die wir andern Nationen angehören, seien wir stolz auf das, was uns mit Recht auszeichnet, aber erkennen wir ohne Neid den Franzosen die Palme zu in Sachen des Geschmacks, in dem was man so gewöhnlich Arrangiren nennt. Das ist schon unter Ludwig XIV. so gewesen, das ist auch heut noch das Nämliche. Paris flaggte von einem Ende zum anderen. Doch das scheint nichts Besonderes; hätten wir ein Hôtel-de-Ville, mächtig wie das am Seineufer, wir könnten es wohl auch mit Guirlanden, Oriflammen und Fahnen aller Art putzen, daß es die aufgehende Sonne grüßt, wie eine jungfräuliche Fregatte zum erstenmal die hohe See; aber ich will Ihnen ein Beispiel dessen geben, was unnachahmlich. An der einen Seite des Greveplatzes, dem Hôtel-de-Ville gegenüber, sind, wie ich Ihnen geschrieben, ganze Straßen zu Schutthaufen geworden und verschwunden. Was thun, um aus dem gewaltigen Platze ein Ganzes zu machen? Der 14. Juni hat dieses Ganze schöner gesehen als es nach seiner Vollendung sein

kann. Der Zug, der den kaiserlichen Prinzen nach Notre-Dame führte, hat eine Straße, einen Platz passirt, der aus nachgemachten Häusern bestand, die an Schönheit, an Schmuck den prächtigsten Palästen voranstanden. Und nun der Greveplatz selbst bis an die Brücke von Arcole. Die Hälfte hatte er hingeben müssen, um ein Bassin — was sage ich, einen kleinen See zu schaffen, dessen Fontainen das Lustre einer feeenhaften Illumination verdoppeln, verdreifachen sollten. Der saftigste Rasen, wo sonst staubiges Pflaster. Dies mag Ihnen als Maßstab dienen, um sich die Pracht aller der Triumphbogen, venetianischen Maste, Kandelaber 2c. vorzustellen.

Nun zur Ceremonie selbst. Da die gütige Vorsehung mich nicht als reichen Engländer geschaffen, so war ein Platz für so und so viel hundert Franks unmöglich, wie ein Königreich im Monde. Sich hinter die Kavallerie stellen, ist in doppelter Beziehung unangenehm und soll sogar gefährlich sein; die Infanterie der Kaisergarde hat aber zum Theil so unverschämt hohe Bärmützen, daß durch ein einziges enthusiastisches Kopfnicken es um Aussicht und Alles geschehen ist. Hinter die Zuaven! — das war der Plan, der Sonnabend um 2 Uhr des Nachmittags in meinem Kopfe reif geworden. Wie die Zeit bis dahin am zweckmäßigsten anzuwenden, wollte auch bedacht sein. Schon in den ersten Mittagstunden war die Rue St. Honoré gedrängt voll von Wagen jener bevorzugten Glücklichen, die Eintrittskarten für Notre Dame oder zu dem nachfolgenden Diner erhalten hatten, das Paris dem Kaiser gab. Dorthin also. War's doch wenigstens eine Gelegenheit, sich seines Standes als Fußgänger zu erfreuen und einiger jener boshaften Randglossen vom Stapel zu lassen, die das stets verneinende Princip in uns so gern bereit hält — nicht etwa über die mit Silber gestickte und mit Ordenssternen bepanzerte Brust, — nicht über den oder jenen von der Geistlichkeit, in welche die erschöpfte Geduld einiger Gardes municipaux Ordnung zu bringen versuchte; — nein, aber über den Inhalt der Karossen, der sich hinter dem wogenden Faltenmeere einer unummeßbaren Robe, die die französische Sprache la crinoline nennt, nur hypothetisch bestimmen ließ. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr, als der erste Kanonenschuß der Invaliden ertönte, war ich hinter den Zuaven, nicht weit vom Palais Royal. Das Kommando, die Waffen zu präsentiren, ließ nicht lange auf sich warten — und hier war die Luke zwischen den Turbanen zweier Malakoffstürmer, in deren Occupation ich einige Minuten eines illusorischen Glückes genossen. Ein Regiment Chasseurs à cheval ritt vorbei; Zeit genug, für die Verzweiflung ein letztes Mittel an die Hand zu geben. Wir waren ihrer zwei, zwei Görlitzer, das sei Ihnen Erklärung meines veränderten Standpunktes, zu welchem heimathliche Uneigennützigkeit mich auf ihren Achseln erheben, Dank ihr, d. h. ihm. Se. Eminenz der Kardinal Patrizi begab sich nach seinem Posten, Bischöfe und Kammerherrn in reicher Anzahl fuhren voraus. „Violetter Mantel, — goldene Brille, das waren die charakteristischen Merkmale, die ich mich beeilte, nach den Ohren meines Piedestals zu telegraphiren. Lange Pause. Um 5 Uhr verließ das Kortege die Tuilerien. (Vertrauen Sie übrigens meinen Zeitangaben nicht allzu sehr; Uhr und Börse sind an solchen Tagen lästige Dinge.) Durch den Tuileriengarten, den Place de la Concorde, die Rue du Rivoli entlang, erreichte es das Louvre, jenes Meisterwerk des Jahrhunderts, wie es die Franzosen so gern und mit Recht nennen. Voran der General Korte mit seinem Generalstabe, die Karabiniere und Guiden der Garde und dann diese lange Reihe von goldstrotzenden Wagen mit herzoglichem und fürstlichem Inhalt, für deren complicirte Namen das Gedächtniß zweier Tage nicht genügt; — die Herzogin Marie v. Hamilton, der Prinz Oscar von Schweden und der Prinz Napoleon; — die Prinzessin Mathilde und die Großherzogin von Baden in Brillanten-Diademen — nach längerem Zwischenraum, von 8 Pferden gezogen, geführt von eben so viel Stallmeistern, der Kaiserl. Prinz, die Gouvernante, die beiden Unter-Gouvernanten und die Amme der Kinder von Frankreich. Was soll ich Ihnen sagen? Bis dahin ein crescendirendes „Ah" aus den Hunderttausenden, die diesen Augenblick erlebt zu haben ihren Kindern und Enkeln erzählen werden; als aber die Admiralin Bruat den Prinzen in ihren Armen erhob und dem Volke zeigte, da donnerte es auf allen Seiten: Vive l'Empereur! Vive l'Impératrice! Vive le Prince Impérial! Manches feuchte Auge. Uns arme Deutsche hat man nicht nach unseren Sympathieen gefragt, aber wir haben mitgerufen, ohne es zu wissen. Dem rechten Wagenschlag zunächst ritt der Marschall Canrobert, dem linken der amose Bosquet. Und nun abermals 8 Pferde, fast unsichtbar unter den grün und goldenen Decken und den kostbaren Reiherbüschen — ein Wagen aus Gold und Spiegelglas enthielt das herrliche Paar, das Frankreich auf seinen Thron erhoben: der Kaiser ernst und blaß, die Kaiserin in ihrer himmlisch schönen freundlichen Milde grüßten unaufhörlich nach beiden Seiten. Sie kennen gewiß, was der Graf Orloff in Lyon zum Kaiser gesagt: „Sire, ich wußte Sie von Ihrem Volke geliebt, aber heute sehe ich, daß diese Liebe Anbetung ist." Ich kann Ihnen nicht sagen, warum das wahr ist — das fühlt man an Tagen, von denen der 14. Juni der schönste, der erhabenste war. Die Schwadron der Centgarden und die übrige in Paris garnisonirende Reiterei schloß das Kortege, das wenige Minuten vor 6 Uhr auf dem Parvis de Notre-Dame angekommen ist. Wie dort der Kaiserl. Prinz seinen Hermelinmantel umgenommen, wie man überhaupt zu Werke gegangen, habe ich natürlich nicht sehen können, die Zeitungen gaben Ihnen gewiß schon die Details des Ceremoniels mit den dazu gehörigen Namen in hinreichender Ausführlichkeit.

Nun, die Illumination; gut, daß sie 2 Nächte währte, um wenigstens die Hauptpunkte sehen zu können. Reizend war der Thurm von St. Jaques-la-Boucherie, dessen Fenster von innen erhellt worden und dessen zahlreiche Heiligenstatuen sich heute mit Hülfe des Gaz kolossaler Heiligenscheine erfreuten. Von ihm aus und dem Hôtel-de-Ville stand die ganze Umgebung der neugeschaffenen Avenue Victoria in kurzen Zwischenräumen in blau-, weiß- und rother Beleuchtung. Schade, daß sich nicht die Nationalfarben anderer Länder so leicht herstellen lassen, als die französischen. Diese wenigen Worte, denen ich Nichts hinzuzufügen wage, aus Furcht, die schönsten deutschen Adjektive, wie „feenhaft, wunderbar, zauberisch 2c." zu sehr abzunutzen, diese wenigen Worte, die für den Nichtanwesenden eigentlich gar Nichts sagen, sind übrigens theuer erkauft. Gewiß, die Spuren aller der Fußtritte und Drangsale jener Nacht werden in kurzer Zeit vergehen, die Erinnerung nicht in diesem Leben; für den Augenblick aber ist es etwas kritisch, mitten in einem Haufen neugieriger Pariser, durch welchen Bahn zu brechen Wagen und Kavaleristen sich aller Hülfsmittel bedienen.

Sonntag, den 15. — das nec plus ultra aller Tollheit an der Barrière du Trône und auf der Esplanade der Invaliden; hundert Franken und eine goldene Uhr trug der Glückliche davon, der zuerst einen jener thurmhohen Mâts de Cocagne erklettert hatte; 300 Ballons schütteten in Fallschirmen die ländlichsittlichen dragées — Bonbons und Mandeln — über die tosende Menge aus, die sich schwerfällig fortwälzte, je nachdem es mehr knallte auf dem Theater, wo Sebastopol abermals genommen, oder auf dem, wo bei Austerlitz die Oestreicher und bei Jena unsere Landsleute zum zweiten Male in die fingirten Gräber befördert wurden. Kaum bis zum Seineufer, das dem Corps législatif gegenüberliegt, durchgeschlagen, kaum einen Blick auf den Tuileriengarten und die Strahlenpracht der elyseeischen Felder geworfen, als die vom Marineministerium, wo die Loge des Kaisers errichtet war, aufsteigende Rakete den Anfang des Feuerwerks befahl. Himmel und Erde erdröhnte unter dem Feuer der schweren Batterien, die in der ganzen Länge des Quai d'Orsay aufgefahren waren, in dessen Mitte ein gothischer Dom mit seinen unzähligen Thürmchen in Brillantfeuer, unglaubliche Raketenmassen in die Lüfte schickte, wo sie kein Ende zu finden schienen. Wenn ich Ihnen auch sage, daß auf diese Weise der Himmel, eine Stunde lang von künstlichen Sternen besäet, sich in der Seine spiegelte, die überdieß von den Brücken aus durch elektrisches Licht in blendender Intensivität erhellt war, so ist es immer nur ein schwacher Abdruck dessen, wofür es keine Worte gibt. Für Franzosen stirbt das mit dem Augenblicke und der Gelegenheit, wie das Sprüchwort sagt; für uns Deutsche aber, die wir nicht aufhören zu streben und uns zu sehnen nach dem Unerreichbaren, ist es ein erdrückendes Bewußtsein, den Gipfel des Schönen geschaut zu haben. Wäre es Tag gewesen, ich wäre nach dem Gehölz von Boulogne gegangen, wo es am dichtesten ist; in der That aber erwachte ich erst aus scheinbarem Nachdenken, ohne denken zu können, als der letzte Zug im letzten Glase. „Ehe Sie trinken," sagte mein Nachbar, den ich nicht kannte „Vive le Prince Impérial!"

Das war meine letzte That am 15. Juni.

Zum Schlusse lassen Sie mich noch des herrlichen, nach grausamer Hitze an beiden Tagen himmlisch kühl gewordenen Wetters gedenken. Seit dem Krimfeldzuge ist es nämlich vergönnt, mit meteorologischen Bemerkungen anzufangen. Uebrigens verstand sich das gute Wetter von selbst, in Paris braucht man blos zu wünschen.

e. d.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."